

Ein Architekt für 1000 Räume

Text: Ivo Bösch

Das Kantonsspital in Chur baut für 240 Millionen Franken aus und suchte dafür einen Begleiter. Ernst Casty ist seit drei Jahren Spitalarchitekt in Chur. Seine erste grosse Tat ist ein Architekturwettbewerb. Zu Besuch bei einem, der gelernt hat, ein Spital planbar zu machen.

• Ernst Casty ist der einzige Spitalarchitekt der Schweiz. Der zurückhaltende Mann begrüsst uns in einem Gewerbehause an der Churer Ringstrasse – im Kantonsspital war kein Platz für eine Wettbewerbsausstellung mit 500 Laufmeter Plänen. An den Stellwänden hängt der Beweis, dass auch für eine hochkomplexe Bauaufgabe ein offener Projektwettbewerb möglich ist. Zuerst wollte auch Casty für den Ausbau des Kantonsspitals ein selektives Verfahren durchführen und nur fünf bis zehn Büros planen lassen. Schon deshalb, weil er den Wert jedes der 27 Projekte, die hier hängen, auf 100 000 bis 120 000 Franken schätzt. Doch Ernst Casty sitzt für die Bürgerlich Demokratische Partei (BDP) im Grossen Rat des Kantons Graubündens und sorgt sich um den Kanton.

Er hätte es nicht übers Herz gebracht, ein Architekturbüro aus seinem Kanton vom Wettbewerb auszuschliessen, nur weil es keine Erfahrung im Spitalbau hat. Mit diesem erstaunlichen Argument hat er den einzigen offenen Wettbewerb für ein Spital in der Schweiz ausgeschrieben, wie ihm der SIA bestätigt. Er führt noch einen anderen Grund an: Hätten nur erfahrene Spitalplaner teilgenommen, hätten sich die Lösungen geglichen. Nicht ohne Stolz fügt er an, dass das Siegerbüro Stauer & Hasler die Hürde der Präqualifikation nicht geschafft hätte. Am Ende des Verfahrens war sich das Preisgericht über den «mutigen Schritt» einig: Es war ein guter Wettbewerb.

Wie man Spitalarchitekt wird

Ernst Casty wurde 2005 als Spitalarchitekt angestellt. Regierung und Parlament beschlossen 2002, die drei öffentlichen Spitäler in Chur unter das Dach der neu gegründeten «Stiftung Kantonsspital Graubünden» zu stellen. Sie ist mit einem Globalbudget ausgestattet und kann schnell entscheiden. So beauftragte der Stiftungsrat beispielsweise zwei Wochen nach Wettbewerbsentscheid die Archi-



3 tekten, das Projekt weiterzubearbeiten. Die neue Stiftung schliesst das zwanzigjährige Kreuzspital und zügelt es ins Kantonsspital. Das Kreuzspital hätte man aus heutiger Sicht nie bauen dürfen, so Casty. Noch günstiger wäre es gewesen, auch das Frauenspital Fontana zu zügeln. Doch am über der Stadt thronenden Gebäude, in dem halb Chur auf die Welt gekommen ist, mochte sich kein Politiker die Finger verbrennen. Das Kantonsspital verbaut auch so in den nächsten Jahren 240 Millionen Franken für Umzug, Ausbau und Erneuerung.

Die Stiftung suchte dafür einen Projektmanager. Sie liess zuerst offen, ob sie jemanden anstellen oder einem externen Büro den Auftrag geben werde. Der Zufall wollte es, dass Ernst Casty, 55-jährig, sich gerade zum Bauherrenberater ausbildete. Er hatte genug von seinem Architekturbüro, das er 25 Jahre in Chur führte. Er wollte sich nicht mehr um jede Sockelleiste kümmern. Sein Büro war erfolgreich – mit zeitweise bis zu zehn Angestellten –, aber nicht besonders aufgefallen. Er hatte zum Beispiel die UBS in

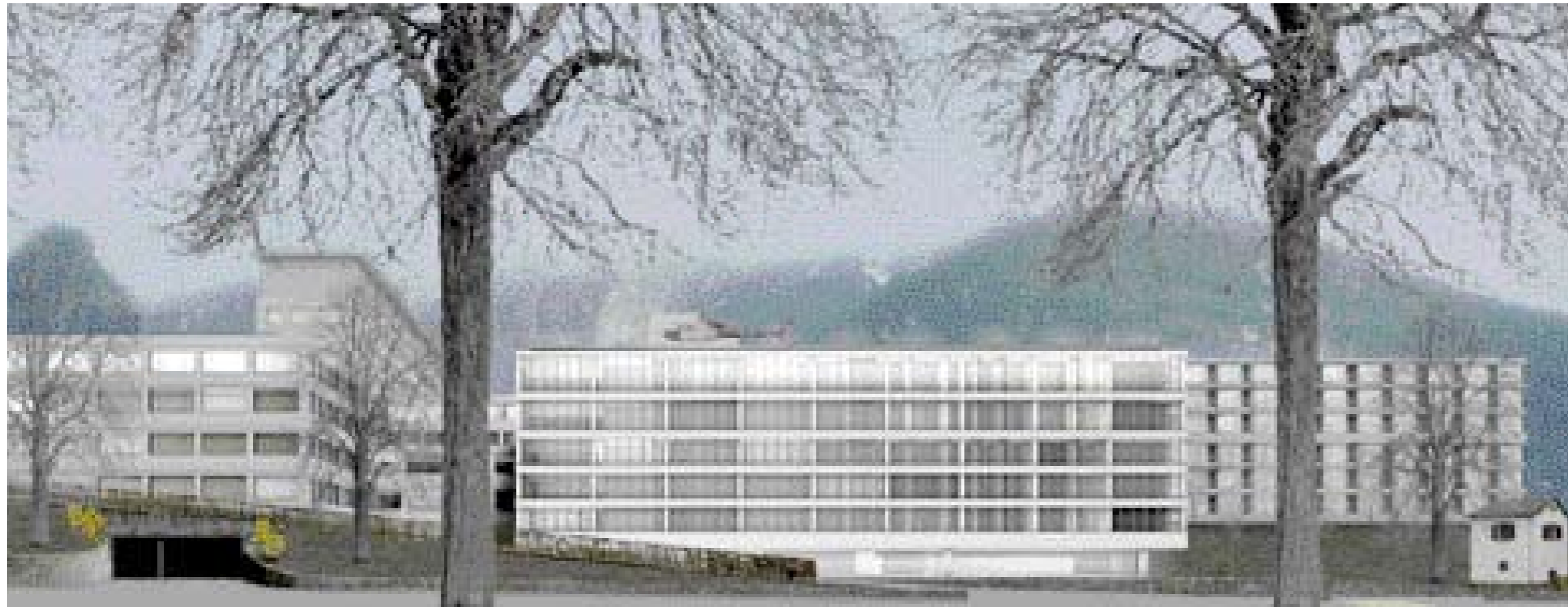
Chur umgebaut, die Hotelfachschule in Passugg erweitert und für Tilla Theus mehrere Umbauten ausgeführt. Ihm war bei der Stellenausschreibung der Projektmanagerstelle sofort klar, dass er sich anstellen lassen wird. Denn er wollte mit im Nest sitzen. Nun hat er sein Büro im Kantonsspital und eine Teilzeitsekretärin. Sein Job ist eine Stabsstelle der Spital-Geschäftsleitung, dem Departement «Services» angegliedert. Sein früheres Architekturbüro gibt es zwar noch als Aktiengesellschaft, Angestellte hat er keine mehr und die letzten Aufträge sind weitergegeben. Casty ist vollzeitangestellt und sieht sich als Bauherrenberater. Neben seiner Hauptaufgabe, den grossen Ausbau zu begleiten, kümmert er sich noch um Raumbegehren. Das Spital stellt jedes Jahr vierzig Personen neu an, etwa zwanzig davon brauchen ein neues Büro. Um die kleineren Umbauten kümmert sich die Abteilung Spitaltechnik.

Der Lobbyist

Der Wettbewerb ist Ernst Castys erste grosse Tat, die er gerne zeigt. Wir sind nicht die ersten Gäste in der Ausstellung. Denn Casty ist ein Lobbyist. Er hat schon zahlreiche Entscheidungsträger durch die Ausstellung geführt. Dabei kommen ihm seine guten Kontakte aus dem Parlament zugute. Mitglied der Baukommission der Stadt Chur ist er auch geblieben. Casty wird im Gespräch schnell grundsätzlich: Ja, die Betriebskosten sind im Spitalbau ein Riesenthema. Ja, auch die Regionalspitäler haben im Kanton mit der grössten Spitaldichte ihre Berechtigung: Nach der Operation in Chur sollen Patienten möglichst schnell wieder ins angestammte Umfeld zurückkehren, wo sie nachbetreut werden, das sei seine Idee für die Zukunft. Und ja, das Kantonsspital darf nicht das Wunschkonzert der Ärzte bauen, sondern muss ein realistisches Raumprogramm aufstellen. Casty nahm sich Zeit für sein werdendes «1000-Raum-Haus». Akribisch stellte er Raum- →

1-2 So soll das neue Kantonsspital in Chur an der Loëstrasse aussehen: Westansicht und die neue Halle. Renderings: Stauer & Hasler

3 Der Spitalarchitekt Ernst Casty, der den Wettbewerb für das Kantonsspital beileitete. Foto: Nicolas Contesse



1



2

Erweiterung Kantonsspital Chur

Offener Projektwettbewerb mit 27 Teilnehmern

Die Preisträger:

--> Stauer & Hasler, Frauenfeld (1. Rang)

--> Aeschlimann Prêtre Hasler Architekten, Zürich (2. Rang)

--> Gross & Rüegg, Trin-Mulin, mit Fanzun, Chur (3. Rang)

--> Bollhalder | Eberle Architektur, St. Gallen (4. Rang)

--> Weicken Architekten, Unna (D) (5. Rang)

--> Pablo Horváth, Chur (6. Rang)

Die Fachjury:

--> Marie-Theres Caratsch, Kantonsarchitektin Basel-Landschaft; Ernst

Casty, Spitalarchitekt, Chur; Stéphane

De Montmollin, Architekt, Basel;

Markus Dünner, Kantonsbaumeister

Graubünden; Heinz Fugazza, Architekt,

Wettingen; Tilla Theus, Architektin,

Zürich; Jürg Ragetti, Architekt/

Bündner Heimatschutz (Ersatz)

→ programme zusammen, beschrieb Raumabhängigkeiten und diskutierte sie mit zahlreichen Nutzerinnen und Nutzern in Dutzenden von Gremien. Pro Betriebsstelle ein Raumbeschrieb auf einer A4-Seite zusammengefasst – das war eine Stabsübung. Fugazza Steinmann & Partner brüteten über einer Machbarkeitsstudie, die zeigen musste, ob die 1000 Räume überhaupt auf dem Areal Platz haben. Als Spitalarchitekt muss Casty bis 2030 vorausdenken. Die Ärzte aber haben nur den Zeithorizont bis 2015 vor Augen, sie wissen nicht, wie sich die Medizinaltechnik danach entwickeln wird.

So bleibt eine Hauptaufgabe des Spitalarchitekten, die Nutzung der Räume zu optimieren. Vorbei sind die Zeiten, als der Chefarzt neben seinem Büro ein Sekretariat und ein eigenes Untersuchungszimmer hatte, das nur einen halben Tag besetzt ist. Der Wettbewerb unter den Spitälern ist im Gange, die guten Ärzte holt man heute vor allem mit medizinischer Technik in ein Spital.

Das perfekte Spital

Wir stehen vor dem Siegerprojekt. Das Kantonsspital hätte für die einzelnen Bauten mehrere Projektwettbewerbe durchführen können. Wir sehen, warum der Wettbewerb über das ganze Areal ausgeschrieben, warum eine Gesamtsicht nötig war. Astrid Stauer und Thomas Hasler entwerfen eine neue Hauptbetriebsebene im Herzen der Anlage. Hochinstallierte Räume wie Operationssäle, Notfall-, Röntgen- und Intensivstation sind ebenerdig miteinander verbunden. Darunter liegt eine weitere grosse, zusammenhängende Ebene. Zusammen sind die zwei Ebenen eine gute betriebliche Einheit, wie der Spitalarchitekt bemerkt. Der Haupteingang liegt neu an der Loëstrasse, die als neue Achse die Anlage von unten erschliesst. Der Bau

von Rudolf Gaberel von 1941 bleibt stehen – er ist einer der wichtigsten Bauten des Davoser Architekten, einem Vertreter der Moderne. Nahe ans Spitalherz, die Operationssäle, stellen die Architekten einen neuen Hauptbau, der sechsgeschossig hoch installiert wird.

Spitalarchitekt Casty kritisiert da und dort: Die Erschließung sei noch zu kompliziert. Die Kunden, wie Casty die Patienten auch nennt, würden sich in den Geschossen nicht zurecht finden. Gut organisiert sei noch nicht alles. Die neue Vorfahrt sei noch etwas kleinkariert. Kurz, es werde sich noch einiges am Projekt ändern. Die vorgeschlagenen Belichtungsnischen wiegen die funktionalen Mängel auf. Bemerkenswert ist, dass Casty zehn Benutzergruppen nach einer ersten Jurierungsrunde in die Ausstellung einlud, um die sechs bis dahin ausgewählten Projekte zu bewerten, ob sie betrieblich funktionieren. Das Resultat präsentierte er der Jury vor dem letzten Jurytag. Es ging nicht darum, die Jury zu beeinflussen, sondern um die Mitbestimmung von Ärzten und Pflegepersonal.

Der Spitalarchitekt zeigt uns die anderen Projekte. Überall sieht er etwas Gutes. Hier sind die Operationssäle gut organisiert, dort ist eine Erweiterungsmöglichkeit für die Zukunft gut gelöst. Er macht das, was man sich von einem Wettbewerbsveranstalter wünscht: Er lernt aus den Projekten und nutzt das Gesehene.

Ernst Casty, eine letzte Frage: Wie sieht das ideale Kantonsspital aus? «Es wird auf der grünen Wiese gebaut und ist zweigeschossig. Nur die Bettentrakte sind höher und sind spiralförmig um den Kern angeordnet. Es könnte auf dem Churer Rossboden stehen, am See, den es noch nicht gibt. Um das wird sich aber erst die übernächste Generation kümmern.» • Alle Projekte der Preisträger sind im hochparterre.wettbewerbe 5/2008 zu sehen. Es erscheint am 17. November 2008.